

3
731
534 m43
1895
mamm

Die Säugethiere

Deutsch-Ost-Afrikas.

Von

Paul Matschie.

Mit 75 in den Text gedruckten, schwarzen Abbildungen

zumeist nach dem Leben gezeichnet von

ANNA HELD.



1895.

GEOGRAPHISCHE VERLAGSHANDLUNG DIETRICH REIMER, BERLIN

(Hofer & Vohsen).

*

- b. An allen Zehen platte Nägel oder Hufe; niemals mehr als 4 Zehen an einem Fuss:
- a¹. Die mittelste Zehe ist die grösste: Unterordnung: Perissodactyla, Unpaarzeher. p. 95.
- Füsse mit einer wohl entwickelten, einen Huf tragenden Zehe; Familie: Equidae, Pferde. p. 95.
- Füsse mit drei huftragenden Zehen an jedem Fuss; auf der Nase und Stirn ein oder zwei hinter einander stehende Hörner; Familie: . . . Rhinocerotidae, Nashörner. p. 97.
- b¹. Die beiden mittleren Zehen sind gleich gross und grösser als die beiden übrigen, oder die letzteren sind verkümmert; Unterordnung: . . . Artiodactyla, Paarzeher. p. 98.
- a². Alle 4 Zehen berühren den Boden und sind nach vorn gerichtet; Familie: Hippopotamidae, Flusspferde. p. 98.
- b². Nur 2 Zehen berühren den Boden; wenn 4 Zehen vorhanden sind, befinden sich die beiden übrigen an der Hinterseite der Füsse:
- a³. Die Nasenlöcher öffnen sich auf der scheibenförmigen Vorderseite der zu einem kurzen Rüssel verlängerten Schnauze; Familie: Suidae, Schweine. p. 100.
- b³. Die Nasenlöcher liegen seitlich oder auf der Oberfläche der nicht rüsselförmig verlängerten Schnauze:
- Der Hals ist mindestens so lang wie der Körper; auf der Stirn befinden sich mit Hautüberzogene Knochenzapfen; Familie Giraffidae, Giraffen. p. 102.
- Der Hals ist nicht so lang wie der Körper; auf der Stirn befinden sich keine mit Haut überzogene Knochenzapfen; Familie: Bovidae, Hornthiere. p. 103.

Unterordnung: Proboscidea. Elephanten.

Familie: ELEPHANTIDAE. Elephanten.

Zehen mit einander zu einem Klumpfuss verwachsen; vorn und hinten je 5, oder hinten nur 4 oder 3 hufartige platte Nägel. Die Nase ist zu einem langen Rüssel ausgezogen, welcher als Greiforgan dient. Die oberen Schneidezähne sind zu Stosszähnen verlängert; Eckzähne fehlen, die Backzähne bestehen aus grossen, quer nebeneinander gelagerten Jochen von Schmelz und Zahnbein, welche durch Knochenmasse verkittet sind. Gliedmaassen dick, säulenartig; Haut spärlich behaart.

Baumann quergebänderte Beine; auch die dem Berliner Zoologischen Garten von dem Freiherrn von Saint Paul Hilaire gespendeten Exemplare sind an den Beinen gestreift. Ein schwarzer Kreuzstrich ist sehr häufig. Nach Böhm wird die kleine Rasse der sich besonders in Unyanyembe findenden Esel wegen ihrer Bösartigkeit nur zum Lasttragen benutzt, giebt aber mit den von Maskat eingeführten Reiteseln ein gutes Kreuzungsprodukt.

Die ursprüngliche Heimath des Massai-Esel befindet sich an der Nordküste des Somali-Landes und in den Ufergebieten des rothen Meeres.

Familie: **RHINOCEROTIDAE. Nashörner.**

An jedem Fusse 3 mit hufartigen Nägeln bekleidete Zehen; im Gebiss jederseits oben und unten 7 Backzähne, im Zwischenkiefer 2 bis 4 Schneidezähne, die jedoch bei den afrikanischen Arten früh ausfallen; Eckzähne fehlen. Auf der Nase und Stirn ein oder zwei Hörner, welche von Zeit zu Zeit abgeworfen werden und dann sich durch Nachwuchs ersetzen. Haut ganz oder zum grössten Theile nackt, sehr dick und bei manchen Arten durch Falten in Felder getheilt; Augen klein.

Gattung: **Rhinoceros** L. 1758 — **Nashorn.**

165. Rhinoceros bicornis L. — **Schwarzes Nashorn.**

Linné, Syst. Nat. ed. XII 1766, p. 104.

L. 350, c. 70 cm. Zweihörnig, vorderes Horn bis 137 cm lang. Die Haut hat keine Falten und ist unbehaart; nur die Schwanzspitze trägt an der Ober- und Unterseite jederseits einen Kamm von Borstenhaaren. Oberlippe fingerförmig vorgezogen; Nasenlöcher rund; das hintere Horn steht gerade über den Augen so, dass der Hinterrand des Hornes mit dem Hinterrand des Auges ungefähr in gleicher Linie sich befindet. Die Ohren sind nicht spitz, sondern abgerundet und mit wimperförmigen Haaren auf der oberen Hälfte des Aussenrandes besetzt. Das vordere Horn ist vorn nicht abgeplattet, sondern rund oder fast spitzkantig.

Ugunda, Ugalla, Kawende (Böhm); Duthumi in Khutu, Marenga Mkali, Mgunda Mkali (Burton); Katuma in Kawende und zwischen Tanganyika und Tabora (Livingstone); Mabunguru in der Mgunda Mkali, Ugalla, Mtambo und Gombe-Fluss in Ukongo (Cameron); Ugogo (Grant, Böhmer, Stuhlmann); Karagwe bis zum Kagera (Lugard, Stuhlmann); Usindja (Stuhlmann); Usui, Karagwe (Grant); Niangani in Nord-Usandawi, Manyara-See, Sossian im nördlichen Massai-Gebiet (Neumann); Sasne am Pangani, Kilima-Ndjaru (von Höhnel); Useri am Kilima-Ndjaru (Hunter).

Kisuaheli: »Faru«, »Kifaruru«; Kinyamwesi: »Mpäla« (nach Böhm); »Pera« (nach Neumann); Kiganda: »Nkura« (nach Neumann); Kigogo: »Mhera« (nach von Elpons).

»Von Kawende werden nach Böhm viele Hörner (Kipussa), zuweilen von beträchtlicher Länge, als Handelsartikel zu Waffengriffen (Jembia) verwandt, zur Küste exportirt. Spuren, aufgewühltes Erdreich und überall zerstreute Losung wurden bis in die Nähe von Kakoma, besonders aber an den Flüssen in Kawende gefunden, in deren Uferdickicht sich die Nashörner gleich Elephanten und Büffeln tiefe Wechsel treten. Zweimal zu Schuss gekommene Exemplare entflohen, ohne einen Angriff zu versuchen. Im Februar wurde ein Weibchen mit Embryo erlegt; das Wildpret ist fett und schwammig. Die Weibchen scheinen mehrere Jahre mit den Jungen umherzuziehen; man trifft sie mit älteren und zugleich mit säugenden Jungen.

»Liebt die Berge und dichtes Pori« (Böhmer).

»Das Nashorn lebt vorzugsweise von Baumzweigen in den Waldungen; am Tage liegt es in der offenen Steppe. Man sieht sie gewöhnlich entweder allein oder in einzelnen Familien, welche aus einem erwachsenen Bullen und einer Kuh mit einem Kalb bestehen. Sie sehen nicht gut, riechen aber desto besser« (Hunter).

»Als Mageninhalt fand von Höhnel niemals Blätter, sondern nur Gras.«

»Das Kifaru ist lange nicht so gefährlich wie der Elefant oder Büffel. Sie greifen wohl gern eine Karawane an, begnügen sich aber meist damit, die Träger nach allen Richtungen zu zerstreuen, indem sie in gerader Linie auf die Karawane losstürmen und grunzend und schnaubend die Reihe durchbrechen. Es kann sehr schnell rennen. Die dichte Haut wird zu Peitschen verbraucht. Die Hörner variiren sehr in der Länge« (Lugard).

Neuerdings ist unter dem Namen *Rhinoceros holmwoodi* von Slater (Proc. Zool. Soc. London 1893, p. 514) das Horn eines *Rhinoceros* beschrieben worden, welches nach der Angabe des Herrn Holmwood aus Uturu in Nordost-Usukuma stammt. Im Berliner Museum befindet sich auch ein derartiges Horn, welches mit dem von Slater beschriebenen anscheinend übereinstimmt. Es ist sehr lang, verjüngt sich dicht über der Wurzel und behält dann denselben Durchmesser bis kurz vor die Spitze. Es ist nur wenig an den Seiten abgeflacht und erscheint fast drehrund. Dieses Stück stammt von Hildebrandt's Reisen ohne genauen Fundort.

Graf Teleki und von Höhnel erwähnen aus dem Baringo-Seegebiet eine kleinere, zierliche Art des Nashorn mit Hörnern, welche sich ziemlich jäh verjüngen, seitlich flachgedrückt und manchmal sogar sehr platt sind. Möglicherweise ist diese Form das Slater'sche *Rhinoceros holmwoodi*, welches vielleicht bis Nord-Usukuma verbreitet ist.

Genaue Untersuchungen sind nöthig, wenn die viel umstrittene Frage nach der Anzahl der in Afrika lebenden Nashorn-Formen gelöst werden soll. Aus dem deutschen Gebiet wurde von Grant für Karagwe das Stumpfnashorn angegeben mit spitzen Pinselohren, nicht fingerförmig zugespitzter Oberlippe und länglichen Nasenlöchern.

Unterordnung: **Artiodactyla.** Paarzeher.

Familie: **HIPPOPOTAMIDAE.** Flusspferde.

Vorn und hinten je 4 Zehen, welche kurze runde Hufe tragen, sämmtlich den Boden berühren und nach vorn gerichtet sind. Körper sehr plump mit kurzen Beinen; Haut fast ganz nackt. Im Gebiss stehen jederseits 2—3 Schneidezähne im Oberkiefer, 1—3 Schneidezähne im Unterkiefer; die mittleren im Unterkiefer sind fast wagerecht nach vorn gerichtet. Hinter den stark gekrümmten Eckzähnen stehen jederseits oben und unten 7 Backzähne. Die Zehen sind durch eine kurze Schwimnhaut verbunden.

Einzig Gattung: **Hippopotamus** L. (1758) — Flusspferd.

Das Flusspferd lebt in Afrika südlich von der Sahara allgemein in Seen, Flüssen und Sümpfen.

166. **Hippopotamus amphibius** L. — Nilpferd, Flusspferd.

Linné, Syst. Nat. 1758, p. 74 n. 35.

L. 400, c. 45 cm. Eckzahn bis 75 cm. Oben schwarzbraun, rothbraun oder rothviolett, auch helllederfarbige sind beobachtet worden, unten heller

rothbraun. Kopf ziemlich viereckig; Maul breit und stumpf; Augen und Ohren klein; Körper sehr plump; Beine kurz; Schwanz kurz. — Erregte Thiere schwitzen eine blutige Absonderung aus der Haut aus.

Bagamoyo (Burton); Kingani (Burton, Cameron, Speke, Böhm); Ugombe-See bei Mpwapwa (Cameron, Böhmer); Ngombe in Ugunda (Cameron); Karagwe, Victoria-Nyansa (Grant); Djipe-See, Kikavo-Fluss am Kilima-Ndjaru (Hunter); Ugalla-Fluss, Tanganyika (Böhm); Rufu, Wami (von dem Borne); Dar es Salaam (Mühsam); Pangani bei Mkaramo, Djipe-See (von Höhnel), zuweilen im Kimagui-See bei Mpwapwa (Böhmer); Rowuma (von Behr).

Kisuaheli: »Kiboko«, nach von dem Borne: »Viboko«; Kinyamwesi: »Matamombo« (Böhm); Kiganda: »Mwubu« (nach Neumann).

»In allen Flüssen und Seen, welche wenigstens stellenweise das ganze Jahr hindurch Wasser haben, zuweilen selbst in unbedeutenden Sümpfen, von der Küste bis zum Tanganyika. Von der Kingani-Mündung gehen die Flusspferde auch in das Meer hinaus. Tagsüber halten sie sich zumeist im Wasser auf, häufig heerdenweise vereint; doch kommen sie auf Untiefen halb, auf Sand- und Schlammbanken auch ganz heraus, um sich zu sonnen. Ihr eigenthümliches schnarchendes Gebrüll ist sehr weit hörbar. Abends, aber auch Morgens bei Sonnenaufgang, steigen sie an bestimmten Stellen an's Land, um zu äsen, wobei sie in Feldern, besonders in Reisplantagen, ungeheuren Schaden anrichten. Ihre Austrittspunkte, die Kibokofurten, werden durch tiefe, zuweilen Hohlwegen gleichende Wechsel bezeichnet, welche bei Karema auf hohe, steile Berge führten, an den Djuv-Fällen des Lufire (westlich vom Tanganyika) in den rothen Sandstein gehöhlt und geglättet waren und sich oft sehr weit durch Wald und Savannen ziehen. Besonders lieben sie es, starke Flusskrümmungen auf diese Weise abzuschneiden. Auch Nachts äsen sie sich, langsam stromaufwärts schwimmend, im Wasser selbst von Wasserpflanzen. Hierbei klappen sie den Rachen in regelmässigem Tempo auf und zu, wodurch ein höchst sonderbares plätscherndes Geräusch entsteht. Ihre Losung schleudern sie mit dem Schwanz empor an Baumstämme, welche die Spuren davon häufig bis zu auffällender Höhe zeigen. Trotz ihres plumpen Baues vermögen sich die Flusspferde doch auch auf dem Lande im Trab schnell zu bewegen. Ihr Naturell ist keineswegs immer friedfertig, wie Böhm es z. B. im Kingani fand. Die Männchen fügen einander in der Brunstzeit tiefe Wunden zu; auf dem Ugalla-Fluss versperrten sie häufig geradezu den Weg, griffen auch untertauchend und wieder emporkommend das Boot direkt an, so dass Böhm sich so schnell als möglich unter die Uferbüsche zurückziehen musste. Auch zu Lande greifen sie in blinder Wuth nicht selten Menschen an. So wurden z. B. am Kingani zwei Frauen, welche Abends, laut mit einander sprechend, nahe bei einigen äsenden Flusspferden vorübergingen, von einem sich plötzlich auf sie stürzenden Thiere so zugerichtet, dass der Tod beider erfolgte. Die Jagd auf Flusspferde hat wegen des verhältnissmässig kleinen und unsicheren Zielpunktes, welchen der im Wasser auf- und niedertauchende Kopf bildet, ihre Schwierigkeiten. Sind die Thiere erst misstrauisch geworden, so erscheinen sie nur noch in langen Pausen auf Augenblicke, zuweilen nur mit der Schnauzenspitze über Wasser. Ausserdem gehen tödtlich getroffene sofort unter und treiben dann stromabwärts«.

»Auf dem Wege von Tabora nach Ujui griff am 1. September mitten im wasserlosen Sande ein Flusspferd Morgens um 9 Uhr die Karawane an, zersprengte die Träger und verwundete einen derselben bedeutend am Schenkel. Von der eigentlichen Hautfarbe des Thieres war einer dicken, trockenen Schlammschicht halber nichts zu sehen« (Emin).

»Sie gehen sehr weit, um Futter zu suchen, selbst wenn anscheinend gute Weideplätze in der Nähe sind; sie schwimmen dann 30—40 engl. Meilen und wandern noch 10—12. Mit den Krokodilen leben sie verträglich und ruhen auf